

ab 3

Die bunten Seiten der Spielgruppe

ig spielgruppen schweiz • september 2008

**Mit Härz, Händ
und Füess ...**

**zusammen singen,
turnen, «versle» ...**

Von «Herz» keine Spur, vom Leib schon gar nicht, denn das Quartett sass auf kleinen Stühlen. Auf einem Kärtchen war eine Bürste, auf dem andern ein Mädchen. Der korrekte Satz, den die Erzieherin hören wollte, lautete: «Das ist ihre Bürste» – und eben nicht «dem Mädchen seine». Ungläubig schüttelte ich den Kopf, weil ich bis dato überzeugt gewesen war, solcherlei komme heute nicht mehr vor, aber falsch. Weshalb, um Himmelswillen, hat die Erzieherin mit dem Grüppchen nicht «Coiffeursalon» gespielt – mit echten Bürsten und echten Haaren und/oder Puppen? Weshalb müssen die Kinder bewegungslos sitzen? Weshalb sollen sie einen grammatikalisch korrekten Satz plappern, wenn sie ihn nicht verinnerlicht haben? (Der Schweizer Kinderarzt Remo Largo sagt es sehr schön: «Kinder lernen die Sprache übers Erleben».) Also weshalb?

Die Antwort ist einfach und führt wieder zu Breithack: Weil die eigene Kindheit schon lange zurückliegt, geht man gern vergessen, wie Kinder lernen und leben. («Uns Erwachsenen ist es als Kinder von damals nur nicht bewusst geworden», weiss Breithack. Und weiter: «Grundlegende Erfahrungen haben wir vor allem durch die aktive, bewegte Auseinandersetzung mit der Umwelt erworben.

Wissenschaftler sprechen hier von «Erfahrungen aus erster Hand.»)

Wir Erwachsenen, ja, wir sitzen am Tisch und halten Kärtchen in der Hand, lernen neue Wörter in einer Fremdsprache und finden es ganz in Ordnung so. Aber kleine Kinder sind keine kleinen Erwachsenen! Wie nutzlos kognitive Lernveranstaltungen sind, hat Professor Rainer Dollase von der Universität Bielefeld erforscht. Seither fordert er vehement die «ganzheitliche Erziehung» und warnt vor der Früheinschulung.

Für Dollase gibt es ein einziges Lernen, das Kindern entspricht: das situative: «Über die Fliege lernen wir dann etwas, wenn eine Fliege in unser Blickfeld gerät», bringt er es auf den Punkt. Das verlange allerdings nach Erwachsenen, die zur «Spontanpädagogik fähig sind». Und hier haben Spielgruppenleiterinnen die Nase vorn: Sie lassen die Kinder eigenständig ihre Erfahrungen machen, weil sie dank ihrer Ausbildung wissen, dass alles selbst Erlebte, Erfahrene, Erprobte, Geschaffte wertvoller und wichtiger ist als bis ins Detail geplante Abläufe von aussen. Aber: «Im ganzheitlichen Ansatz sind selbstverständlich Anregungen durch die Leiterin erlaubt», ergänzt Dollase. Entscheidend sei, das Interesse und die Bedürfnisse der Kinder zu erfassen und dann allenfalls einen Input reinzugeben, wie es auch

Susanne Stöcklin-Meier (Seite 8) empfiehlt. Psychologieprofessor Dollase sagt klar, was zu tun ist: «Wir müssen lernen, auch in banalen Alltagssituationen den Kindern den Reichtum menschlichen Wissens und menschlicher Kultur zu erschliessen.»

Denn Kinder teilen Geschehnisse nicht in «banal» und «aufregend» ein. Für sie ist alles spannend! Weshalb hinterlässt der Schwamm, in Farbe getaucht, so ein lustiges Muster? Wie ist der Wurm in den Znüniapfel gekommen? Wieso ziehen wir die Schuhe aus, bevor wir den Spielgruppenraum betreten? Wieso haben heute alle Margriten ihre Blüten geschlossen? Wieso kommt zuerst noch warmes Wasser aus dem Hahn, wo doch der Zeiger jetzt auf «Kalt» steht? Ein unendliches Lernfeld!

Es ist der Alltag; es sind die Spielgruppenstunden, die es zu begreifen und erkunden gilt. Wie solche Eroberungszüge aussehen und dass sie vieler, vieler Wiederholungen bedürfen, wissen die Kinder besser als wir. Wir müssen sie nicht anleiten. Unser Job sieht anders aus: Wir stellen, bildlich gesprochen, ein Gelände voller Exkursionsmöglichkeiten zur Verfügung. Zeit. Geduld. Gelassenheit. Coolness, wenn wir ahnen, dass ein Kind seine Messlatte zu hoch gesteckt hat. Es wird einige Male auf die Nase fallen. Misserfolg erfahren, Frust. Sich ärgern. Zetern und schimpfen, vielleicht weinen. Auch das gehört zum Lernen. Es wird, wie die kleine Lenia, wieder aufstehen und es nochmals versuchen. Und nochmals und nochmals. So lange, bis es geht. Und dann aus purer Freude unendlich viele Male wiederholen.

Während wir Mütter, Väter, Spielgruppenleiterinnen uns in Geduld üben. Wir sind als diskrete Assistenten zwar geschätzt, aber mehr nicht. Benötigt ein Kind Trost, Ermutigung, Hilfe, wird es das schon zeigen. Ansonsten gilt: bescheiden im Hintergrund bleiben; erreichbar sein. Und vielleicht, vielleicht ein wenig demütig werden vor der grossen Lernkunst kleiner Kinder.

Susanne Stöcklin-Meier: «Von der Weisheit der Märchen» Direkt ins Herz



Franziska Hidber

Märchen zielen ins Gemüt und aktivieren das Gehirn. Und sie vermitteln Werte. Wie, veranschaulicht Susanne Stöcklin-Meier in ihrem neusten Buch.

Mit ihrem praktischen Ratgeber «Was im Leben wirklich zählt – Mit Kindern Werte entdecken» (vgl. Ausgabe 5/03) landete die beliebte Schweizer Pädagogin einen Bestseller und avancierte zur Werte-Expertin. Nun doppelt sie mit ihrem Märchenbuch nach – und legt den Fokus wiederum auf die Werte. Denn die ehemalige Kindergärtnerin geht mit dem Kinderpsychologen Bruno Bettelheim einig: «Kinder brauchen Märchen»; hat aber etwas Entscheidendes anzufügen: «Kinder brauchen Werte.»

Wie Kinder (und auch Erwachsene!) diese Werte mit Märchen und Geschichten entdecken und vertiefen können, zeigt sie in ihrem jüngsten Werk «Von der Weisheit der Märchen». Wenn es um Werte gehe, sei es mit Worten allein nicht getan, gibt die Pädagogin zu bedenken: «Damit Werteeziehung nicht bei gut gemeinten Appellen stehen bleibt, muss sie also konkret, praktisch und lebensnah werden. Märchen und Geschichten eignen sich gut dafür, weil die Kinder dort anhand der Märchenfiguren die Konsequenzen erleben können.»

Sie ist sich durchaus bewusst, dass manche Erwachsene Vorbehalte gegenüber der «holzschnittartigen Figuren» haben, die in traditionellen Märchen gerne gezeigt werden: «Das herzensgute, fleissige Mädchen ist am hübschesten und darf am Schluss den Prinzen heiraten, die faule Stiefschwester ist hässlich und wird bestraft. Aus unserer Lebenserfahrung wissen wir, dass die Welt oft komplexer ist. Kinder sind jedoch gerade erst dabei, bestimmte Zusammenhänge zu erkennen. Die häufig schwarz-weiss aufgebaute Welt der Märchen hilft ihnen, sich zu orientieren.»

An dieser Stelle eine Präzisierung: Susanne Stöcklin-Meier hat nebst Märchen aus aller Welt auch (biblische) Geschichten, Legenden sowie Erzählungen von Kindern ausgewählt und den fünf Werten zugeordnet, insgesamt sind es über 50. Und wie «Was im Leben wirklich zählt – Mit Kindern Werte entdecken» hat auch dieses Buch praktischen Charakter, oder um es mit den Worten der Erschafferin zu sagen: Es ist ein «Schatzkästchen», das es zu öffnen und erforschen gilt.

Kurze Zusammenfassungen, Wissenswertes für die Erzählenden, Erzähltipps, Gesprächs- und Spielideen, Anregungen zur Erzählatmosphäre (das Einrichten einer Märchenecke etc.), Hintergrundinformationen, Zitate, Kindermund und die phantasieanregenden, farbigen Illustrationen der lettischen Künstlerin Anita Kreituse machen das 256 Seiten starke Werk zu einem Begleiter, den man nicht mehr gerne aus der Hand legt.



Wieder wartet die bekannte Autorin mit einem praxisnahen Buch mit zahlreichen Ideen zum Umsetzen auf: «Von der Weisheit der Märchen» handelt – nomen est omen – von Märchen. Und den Werten, die sie vermitteln.
Foto: Matthias Tunger

Neu: Weiterbildungstage mit Susanne Stöcklin-Meier

«Kinder entdecken Werte mit Märchen und Geschichten»
Daten: in Bern am 6. Juni 2009, Uster im Frühling 2009, Basel und Baar im Herbst 2009, Anmeldung vgl. Seite 35



Von der Weisheit der Märchen, Kinder entdecken Werte mit Märchen und Geschichten

256 Seiten, Fr. 38.60
Susanne Stöcklin-Meier
Illustrationen von Anita Kreituse
Kösel-Verlag

Was im Leben wirklich zählt

Mit Kindern Werte entdecken, 10. Auflage, 220 Seiten, Fr. 33.–

Beide Bücher von Susanne Stöcklin-Meier können über den Bücherservice → Seite 44 bestellt werden.

Zur Person:

Susanne Stöcklin-Meier, Pädagogin, Autorin und in der Fortbildung tätig, hat zahlreiche Bücher geschrieben, die längst zu Standardwerken geworden sind, vgl. auch Seiten 8 und 44. Sie leitet unter anderem Weiterbildungen für Spielgruppenleiterinnen und hat in ihren Workshops und als Referentin an Fachtagungen der IG Spielgruppen Schweiz die Teilnehmerinnen begeistert.



© fotolia.de

Die 5 Grundwerte nach Susanne Stöcklin-Meier

- 👁 Wahrheit
- ⚖️ Rechtes Handeln
- 🕊 Frieden
- 💖 Liebe
- 🚫 Gewaltlosigkeit

Pädagogin und Autorin Susanne Stöcklin-Meier empfiehlt:

«Versle, versle, so viel wie möglich»

Interview:
Franziska Hidber



Susanne Stöcklin-Meier: «Es gibt 1000 Möglichkeiten, Verse in der Spielgruppe einzusetzen.»
Foto: Matthias Tunger

Dürfen in keiner Spielgruppe fehlen: die drei Spitzenreiter

Öpfel-, Öpfelstückli

Öpfel-, Öpfelstückli,
alli Chind sind glückli,
alli Chind sind froh –
und mached jetzt eso.

Ein Kind zeigt bei «eso» eine neue Bewegung vor, diese wird beim Wiederholen rhythmisch zum Vers ausgeführt usw.

Döt uf säbem Bergli

Döt uf säbem Bärgli (auf Kopf zeigen)
Eis, zwei, drü (mit Fingern zeigen)

Da tanzen chlini Zwärgli (Finger auf Kopf «tanzen» lassen)
Eis, zwei, drü (mit Fingern zeigen)

Do unde uf de Matte (Boden berühren)
Eis, zwei, drü (mit Fingern zeigen)

Do sitzt e Riis im Schatte
Eis, zwei, drü (mit Fingern zeigen).

Zuerst in normaler Lautstärke, dann bei jedem Durchgang eine Strophe mehr flüstern, bis «Schatte».
Das letzte «Eis, zwei, drü» laut rufen, in allen Sprachen, die die Kinder sprechen. Lässt sich auch singen!

En lange Wäg

En lange Wäg (Arme nach vorne ausstrecken)
En steile Stäg (Arme in die Höhe strecke)
En grossä See (Kreis formen)
Me gscht nüt mee (Arme hinter den Rücken).

(Bewegungs-)Verse enthalten alles, was Spielgruppenkinder mögen – und für ihre Entwicklung brauchen. Susanne Stöcklin-Meier spricht gar von «Gehirnjogging». Neuste Erkenntnisse aus der Hirnforschung geben ihr Recht.

Susanne Stöcklin-Meier, was verstehen Sie unter «Versle»?

Das sind diese meist witzigen Sprachspiele, die bei den Kindern den Wiederholungstuck auslösen und meistens mit Bewegung kombiniert sind.

Was meinen Sie mit «Wiederholungstuck»?

Kinder mögen Wiederholungen – sie wollen immer wieder die gleiche Geschichte, den gleichen Vers, das gleiche Lied hören – so lange, bis ihr Bedürfnis nach Sicherheit und Struktur gesättigt ist. Das ist sinnvoll, denn: Die Hirnforschung kann heute belegen, dass ein Kind einen Begriff 50 (in Worten:

fünfzig) Mal hören muss, bis es ihn begreift. Erst dann entsteht im Gehirn ein «Trampelpfad», die sogenannte Spur.

Pochen Sie deshalb so auf Wiederholungen?

Auch. Es gibt noch einen weiteren Grund: Erst nach mindestens 5 Minuten (besser sind allerdings 10) kommen die Kinder in ein «inneres Schwingen». Es ist wie beim Feuerzeug: Wer zu kurz drückt, erzeugt keine Flamme.

Ist das nicht langweilig, 10 Minuten lang mit der Gruppe «Öpfel-, Öpfelstückli» zu spielen?

Chabis! Kinder brauchen nicht ständig etwas Neues. Vielmehr sind sie darauf angewiesen, dass sie Bekanntes und Beliebt bis zum Gehnichts mehr ausschöpfen können. Gerade beim «Öpfel-

«Die Kunst besteht darin, im richtigen Moment das Richtige anzubieten.»

«Kinder lernen Sprache durch Reden und Bewegen, nicht durch Stillsitzen.»

Öpfelstückli» gibt es unendlich viele Varianten, die Kinder können eigene Ideen hineinbringen – sie lieben das! Mit der Zeit entsteht ein kleiner Sog, der Rhythmus kommt zum Tragen, es wird lustig, innig; da werden Brücken gebaut, da wächst ein Gemeinschaftsgefühl. In meinen Kursen und Workshops spiele ich eine solche Sequenz jeweils mit den Spielgruppenleiterinnen durch und beobachte dann mit Vergnügen ihren erfüllten Gesichtsausdruck. Herrlich!

Abgesehen von der Wiederholung – was ist sonst noch wichtig beim «Versle»?

Nun, zuallererst braucht es einen gut gefüllten Rucksack. Das heisst, eine Spielgruppenleiterin muss viele Verse auswendig kennen und sie stets im gleichen Wortlaut wiedergeben können. Arbeiten zwei Kolleginnen zusammen, sollten sie sich auf eine Version einigen, alles andere verwirrt.

Ein zweiter wichtiger Punkt: die Verse mit Bewegungen kombinieren, dazu patschen, klatschen, stampfen, zeigen – was halt grad passt. Das ganzheitliche Tun entspricht dem kleinen Kind. Es lernt die Sprache durch Reden und Bewegen, nicht durch Stillsitzen. Plus: Bewegungen (auch kleine, wie bei Fingerversen) immer mit beiden Händen (und eventuell Füßen) durchführen – so werden beide Hirnhälften angesprochen; die Kinder «switchen» flexibel zwischen Verstand und Gefühl.

Gibt es den richtigen Moment für den richtigen Vers?

O ja. Genau darum geht es: Den richtigen Vers im richtigen Moment richtig (mit Blickkontakt, guter Betonung, Mimik und Gestik) anzubieten. Wenn es regnet etwa «Es tröpfelet, es tröpfelet, de Obermüller chlöpfelet. Es rägelet, es rägelet, de Obermüller sägelet. Es güsst, es güsst, de Obermüller nüss!»; wenn ein Kind am Boden herumrollt «Rugele, ru-

gele ...», ein Morgens zur Begrüssung, zum Rüeblichsnitzen den Krokodilvers, beim Apfelessen unser «Öpfel-, Öpfelstückli» etc. etc. Auch beim Erzählen lassen sich Verse und Lieder wunderbar einbauen und mit Bewegungen kombinieren, danach hören die Kinder wieder aufmerksam und mucksmäuschenstill zu. Im Weiteren sind alle «Übergänge» prädestiniert zum Versle und Singen: Begrüssung, Znüni, Aufräumen, Anziehen, Verabschieden.

Sind Verse und Singen immer Gruppenaktivitäten?

Überhaupt nicht! Sehr schön ist es, ein Kind auf den Schoß zu nehmen für ein «Joggeli, wotsch au ryte?» etwa, oder um ihm ein «Heile, heile Säge» zu singen. Für Verse und Lieder gibt es an einem Spielgruppenhalbtage 1000 Möglichkeiten, es gilt, diese zu sehen und zu nutzen!

1000 Möglichkeiten und 1000 Verse. Wie findet eine Spielgruppenleiterin heraus, welchen sie in dieser Fülle wählen soll?

Indem sie sich an den Kindern orientiert. Was bewegt sie, was ist jetzt wichtig? (Jahreszeiten, Feste, Tiere etc.) Was erleben sie während der Spielgruppe? Fröbel, der Gründer des Kindergartens, sprach von einer «nachsprechenden Erziehung»: Das heisst, vor allem vom Kind auszugehen und dann den passenden Impuls reinzugeben. Dazu ein Beispiel: Wenn ein Kind bemerkt, dass die Kirchenglocken läuten, ist das ein guter Moment, das Fenster zu öffnen und einen Moment zuzuhören. Und dann den «Bim, Bam, Bum»-Vers zu sprechen. Übrigens: Zuhören ist mindestens so wichtig wie Reden. Ein Kind, das eine Minute zuhören und sich auf etwas konzentrieren kann, lernt in der Schule besser – auch das belegt die Hirnforschung.

Täuscht der Eindruck, oder feiern die Verse ein Comeback?

Das ist tatsächlich so. Zu lange sind un-

Neu: Sprachlust

Das Magazin für Sprache in Spielgruppe u.m. – mit riesiger Versammlung und vielen Tipps fürs Spielgruppenjahr, vgl. Seite 13, bestellen mit beigelegter Postkarte, via Bücherservice oder www.spielgruppe.ch

sere traditionellen Verse in der Schublade verschwunden, dabei prägten sie früher den Alltag auf der ganzen Welt, bei den Indianern ebenso wie im Emmental. Während der «kognitiven Welle» wurden sie belächelt, inzwischen belegt die Hirnforschung den wichtigen Beitrag der Verse für die kindliche (Sprach-) Entwicklung, und nun sind sie langsam, aber sicher wieder gefragt.

Apropos Welle: Hochdeutsch und Integration sind in aller Munde. Würden Sie in der Spielgruppe auch hochdeutsche Verse einsetzen?

Aber sicher! Die Kinder betrachten es als Spiel, und es macht ihnen Spass (vgl. Buchtipps).

«Verse lösen in Kindern den Wiederholungstuck aus.»

Zur Person

vgl. Seite 7

Einloggen:

www.stoecklin-meier.ch

Weiterlesen:

Seite 7

Literaturtipps:

Bücher von Susanne Stöcklin-Meier:

📖 **Spielen und Sprechen**
(Ausgabe für die Schweiz und für Deutschland)

📖 **Eins, zwei, drei, Ritsche, Ratsche, Rei**

📖 **Verse, Sprüche und Reime für Kinder**
Beschrieb und Bestellung auf Seite 44